

Timothy C. Champion und J. Vincent S. Megaw (Hrsg.), *Settlement and Society: Aspects of West European Prehistory in the First Millennium B. C.* Leicester University Press, Leicester 1985. 243 Seiten, 70 Abbildungen.

Der vorliegende Band enthält acht Vorträge, die auf der Osterkonferenz 1981 der britischen Prehistoric Society in London und auf einem unmittelbar anschließenden Kolloquium in Oxford zum selben Themenbereich (keltische Wirtschaft, Gesellschaft und Siedlung im 1. Jahrtausend v. Chr.) gehalten wurden, ergänzt durch drei zusätzliche Beiträge. Der Aufbau des Bandes erfolgte ganz offensichtlich nicht in chronologischer oder geographischer Reihenfolge der Beiträge, und da die Gliederung nirgends erklärt wird, bleibt es dem Leser überlassen, selbst herauszufinden, nach welchen Prinzipien sie vorgenommen wurde. Alle Anzeichen deuten auf einen thematischen Aufbau hin: Einleitung der Herausgeber und erstes Kapitel (T. C. Champion) über Forschungsstand, Methoden und Quellen, dann jeweils zwei Kapitel zu den Bereichen Kulturwandel (L. Pauli und D. Nash) und Handel (P. S. Wells und M. G. Fulford), ein Beitrag über regionale Strukturen (H. Lorenz), drei Beiträge zum Themenkomplex Handwerk und Kunst (D. A. Welbourn, S. Champion und J. V. S. Megaw) und die beiden letzten Kapitel über Siedlungsforschung (J.-P. Demoule und M. Ilett sowie B. Stjernquist).

Zweck und Ziel des Bandes gehen aus der Einleitung 'Introduction: approaches to the study of Iron Age settlement and society' (T. C. CHAMPION und J. V. S. MEGAW, S. 1–8) hervor, in der die Herausgeber einen Überblick über Forschungsgeschichte und -stand geben. Ihrer Ansicht nach ist die Erforschung der eisenzeitlichen Sozialstruktur, Politik, Wirtschaft und Ideologie deutlich hinter der Neolithforschung zurückgeblieben, und die Gründe sehen sie paradoxerweise in der Materialfülle und im Vorhandensein schriftlicher Quellen für die Eisenzeit. Letztere gäben einen Rahmen vor, der die Deutung des archäologischen Materials eingeschränkt habe. Die Auswertung des reichen Gräbermaterials sei hinter den Möglichkeiten zurückgeblieben, weil die kontinentaleuropäischen Kollegen traditionellen Verfahren verhaftet blieben und innovative Ansätze ablehnten. Die Folge: wir sehen den kulturellen Wald vor typologischen Bäumen nicht (S. 2). Diese Kritik, die sich insbesondere gegen die 'Traditionalisten' der deutschen Schule richtet, steht in der anglo-amerikanischen Literatur der siebziger und achtziger Jahre durchaus nicht allein da.

Einer der Herausgeber, TIMOTHY CHAMPION, steuert ein eigenes Kapitel über die vorher als 'Bremsklotz' identifizierten schriftlichen Quellen bei: 'Written sources and the study of the European Iron Age' (S. 9–22). Als größtes Problem stellt er die zumeist historisch und geographisch orientierte Interpretation der Quellen heraus, die im Gegensatz zu ihrem überwiegend ethnographischen Charakter stehe. Den Grund für die bisherigen Interpretationen sieht er in der Tendenz der Eisenzeitforschung zur historisierenden Interpretation des Materials im Sinne von Ereignissen wie Wanderungen und Landnahme. Im Gegensatz dazu fordert er einen Ansatz, der mit einem nicht leicht übersetzbaren Begriff als 'processual' bezeichnet werden muß, und damit einhergehend eine ethnohistorische Auswertung der Quellen auf Langzeitprozesse kulturellen und sozialen Wandels.

Mit solchen Prozessen befassen sich dann die nächsten beiden Kapitel. Unter dem Titel 'Early Celtic society: two centuries of wealth and turmoil in central Europe' (S. 23–43) präsentiert LUDWIG PAULI seine Vorstellungen zum Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit. Er befürwortet die Außerachtlassung dieser unglücklichen chronologischen Trennung und eine zusammenhängende Betrachtung aller Faktoren von der Spätbronzezeit bis in die Latènezeit. Seine Interpretation beruht auf einem sozialen Konfliktmodell: die

Auseinandersetzung zwischen Feudalherren und unterdrückten Gruppen im Westhallstattkreis führte zunächst zu einer begrenzten Auswanderung an die Nordgrenze und schließlich zu den historisch überlieferten keltischen Wanderungen. Paulis Modell bietet eine klar und logisch strukturierte Alternative zu bisherigen deutschen Ansätzen, aber mit seinen Konzepten und seiner Terminologie (verhaßte Fürstensitze, Neid usw.) bekennt er sich natürlich zu der vorher von Champion kritisierten historisierenden Tradition.

Den Kontrast hierzu liefert der Beitrag von DAPHNE NASH, 'Celtic territorial expansion and the Mediterranean world' (S. 45–67), die ein eher sozialanthropologisch und 'processual' orientiertes Modell vorstellt. Auch sie sucht nach dem Ursprung der Latènekultur, aber sie sieht ihn in der Entstehung von Kriegergesellschaften an der nördlichen und nordwestlichen Peripherie des Westhallstattkreises (Hunsrück-Eifel und Champagne). Diese Kriegergesellschaften leisteten Söldnerdienste und lieferten Gefangene an den Westhallstattkreis, von wo aus sie über Massalia als Sklaven in den Mittelmeerraum weitergeliefert wurden. Als der griechisch-etruskische Konflikt im 5. Jahrh. v. Chr. den massalotischen Sklavenhandel unterbrach, führte dies zum Ende der westhallstättischen Zwischenhändler und zu einem direkten Kontakt zwischen Kriegergesellschaften und Mittelmeerkulturen. Dieses Modell postuliert also einen externen Anlaß für das Ende der Hallstattkultur, im Gegensatz zu Paulis Vorstellung eines internen Konflikts als Anlaß.

In ähnlicher Weise bieten die beiden folgenden Beiträge zum Thema Fernhandel sowohl Gemeinsamkeiten als auch Gegensätze: beide bemühen sich um eine Deutung der unterschiedlichen Auswirkungen des Fernhandels auf unterschiedliche Kulturen, aber ihre Ausgangspunkte und Schlußfolgerungen differieren stark. PETER S. WELLS, in 'Mediterranean trade and culture change in Early Iron Age central Europe' (S. 69–89), stellt fest, daß der Handel mit dem Mittelmeerraum im Westhallstattkreis zu einer stärker ausgeprägten sozialen Hierarchie führte als im Osthallstattkreis. Den Grund für diesen Unterschied sieht er allein in der Geographie: die längeren Handelswege im Westen erforderten die Herausbildung einer organisatorischen Elite. Dieses deterministische Modell (S. 83: 'Kulturen wandeln sich in spezifischer Art als Ergebnis bestimmter Faktoren') steht in der Tradition der älteren 'New Archaeology' amerikanischer Prägung. Wells' Interpretation beruht ganz und gar auf dem direkten Vergleich der Grab- und Beigabensitten in den beiden Regionen, wobei jedoch die mögliche Verzerrung durch den Totenkult nie diskutiert wird. Und die Phasenverschiebung zwischen den Entwicklungen in Ost und West wird nur so kurz erwähnt, daß ein Leser ohne Vorkenntnisse durchaus den Eindruck gewinnen kann, daß diese Prozesse völlig gleichzeitig abliefen.

Im Gegensatz dazu betreibt MICHAEL G. FULFORD in 'Roman material in barbarian society c. 200 B. C. – c. A. D. 400' (S. 91–108) Quellenkritik und berücksichtigt auch die zeitliche Dimension. Ausgehend von der Überlegung, daß der Schwerpunkt des Interesses an 'Importen' bisher zu stark auf Ursprung, Datierung und historischem Hintergrund gelegen hat, beleuchtet Fulford die Rolle des Imports innerhalb der einheimischen Gesellschaften, vom vorrömischen Dakien über die Germania Libera bis zum kaiserzeitlichen Irland. Im Ergebnis unterscheidet er zwischen Gesellschaften, in denen der römische Import einen praktischen Gebrauchswert hatte (also dieselbe Funktion wie in den römischen Provinzen), und anderen, in denen der Import einen eher sozialen Stellenwert hatte (also gewissermaßen in einer 'einheimischen Funktion' benutzt wurde). In Gesellschaften des ersteren Typs hatte der Import größere wirtschaftliche und soziale Konsequenzen als in denen des zweiten Typs; so machten die vorrömischen Kelten innerhalb von 200 Jahren einen weit größeren Wandel durch als die Germanen über die 400 Jahre der Kaiserzeit. Während also für Wells die kausale Verknüpfung von Fernhandel und Gesellschaftswandel die Prämisse seiner Interpretation ist, prüft FULFORD genau diese Annahme und folgert dann: 'Fernhandel allein ist nicht notwendigerweise ein Anstoß zum Wandel' (S. 106).

Der folgende Beitrag 'Regional organization in the western Early La Tène province: the Marne-Mosel and Rhine-Danube groups' von HERBERT LORENZ läßt sich keinem thematischen Block zuordnen. Die wesentlichen Aussagen sind schnell zusammenzufassen: die 'Tracht' (nach der nicht unstrittigen Definition von Lorenz schließt diese auch die Lanze ein) kann zur Identifizierung regionaler Gruppen benutzt werden; und im Frühlatène gibt es zwei solcher Gruppen. Der Beitrag illustriert anschaulich einen der Unterschiede zwischen deutscher und anglo-amerikanischer Archäologie: wo der englischsprachige Leser die Schlußfolgerungen (d. h. die Deutung der regionalen Gruppen und die Interpretation ihrer Unterschiede) erwartet, beginnen bei Lorenz die Anmerkungen. Angesichts der fehlenden sozialen Auswertung ist es dem Rez. nicht ganz klar, warum dieser Beitrag über Gräber und Tracht in einen Band über Siedlung und Gesellschaft aufgenommen wurde.

Der Abschnitt zum Thema Handwerk und Kunst wird eröffnet von ALICE WELBOURNS 'Craft specialization and complex societies: a critique' (S. 123–131), einer Reihe von Überlegungen zum Zusammenhang von Typstandardisierung, Handwerksspezialisierung und Sozialstruktur. Ihre Kritik an bisherigen Prämissen läuft auf drei Punkte hinaus: die archäologisch erkennbare Standardisierung eines Fundtyps bedeutet nicht unbedingt, daß er von spezialisierten Handwerkern gefertigt wurde; wo Spezialisierung vorliegt, impliziert dies nicht notwendigerweise Handel oder Märkte im marktwirtschaftlichen Sinne; und der Nachweis von Spezialisierung belegt nicht automatisch auch die Existenz einer hierarchischen Sozialstruktur. Die Herkunft der Autorin (Universität Cambridge) und ihre Kritik an den neoevolutionistischen Tendenzen der 'New Archaeology' weisen sie als Schülerin der 'Contextual Archaeology' Ian Hodders aus. Die Qualität dieses Beitrags ist die beste Werbung für die anglo-amerikanische Praxis, Doktoranden auf Konferenzen (und in deren Publikationen) den gleichen Zugang zur Fachöffentlichkeit einzuräumen wie den etablierten Kollegen.

Der Titel von SARA CHAMPIONS Beitrag 'Production and exchange in Early Iron Age central Europe' (S. 133–160) ist etwas zu weit gefaßt, denn ihre Diskussion beschränkt sich auf Metallarbeiten mit Koralleneinlage und Email im Späthallstatt und Frühlatène. Trotz der beklagten schlechten Quellenlage gelingt es ihr, über den Grabkontext von Koralle und Email den sozialen Hintergrund zu identifizieren und über die technischen Übereinstimmungen der Funde selbst einige Aspekte der Werkstattorganisation zu erschließen. Insgesamt sieht sie einen ausgeprägten Wandel von Hallstatt D/Latène A nach Latène B: von an Fürstentum gebundenen Handwerkern zu unabhängigen Handwerkern, von Auftragsarbeit für die Elite zur Massenproduktion, von einer stratifizierten Gesellschaft mit erblichem Status zu einer komplexen Gesellschaft mit erworbenem Status. Obwohl der Beitrag mehr Abbildungen hat als die anderen Arbeiten in diesem Band, fehlen leider die Verbreitungskarten, die zum Verständnis der vorgetragenen Argumente und Interpretationen wichtiger gewesen wären als die zahlreichen Fibelzeichnungen.

Anschließend trägt VINCENT MEGAW in 'Meditations on a Celtic hobby-horse: notes towards a social archaeology of art' (S. 161–191) einige Reflexionen über drei von ihm umrissene Fragestellungen vor: die Bedeutung der keltischen Kunstmotive, die Rolle des Kunsthandwerkers in der Gesellschaft und die Verbreitung keltischer Kunst. Es liegt in der Natur von Reflexionen, daß sie nicht unbedingt in klare Aussagen münden. Klar wird immerhin, daß er Kunst als symbolische Kommunikation versteht, zu deren Verständnis ein mehrstufiger Ansatz vonnöten sei. Andererseits erschließt er dann die hohe soziale Stellung der Metallhandwerker aus 'Schmiedegräbern' mit Wagenbeigabe, eine gewissermaßen einstufige Deutung von Gräbern als 'Spiegel des Lebens'. Megaws Überlegungen zur Verbreitung der Stile kommen i. w. zu negativen Folgerungen: Stilkreise decken sich nicht mit Grabsittenkreisen, und bestimmte Stile oder Ornamente sind nicht an bestimmte Fundtypen gebunden. Damit bleibt am Ende die von Megaw gestellte Frage, ob Stilkreise ein Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit oder eine Folge von Werkstattkonkurrenz sind, völlig offen.

Der erste der beiden Beiträge zum Thema Besiedlung kommt von den französischen Kollegen JEAN-PAUL DEMOULE und MICHEL ILETT. Unter dem Titel 'First-millennium settlement and society in northern France: a case study from the Aisne valley' (S. 193–221) referieren sie die Zwischenergebnisse eines eindrucksvollen Forschungsprogrammes zur Besiedlungsgeschichte in einem 80 km langen Flußtal-Abschnitt im Pariser Becken, wobei sie außer den Siedlungsfunden und -plänen auch Gräberverbreitungen und Gräberfeldstrukturen auswerten. Wichtigstes Ergebnis ist wohl die Beobachtung einer Langzeitkontinuität der Besiedlung und Bevölkerungsdichte vom Neolithikum bis zum Frühlatène. Nach einer Befundlücke im Mittellatène gibt es dann erst im Spätlatène Anzeichen einer Siedlungshierarchie und von planmäßigen Siedlungsanlagen, was auf einen Stadtwerdungsprozeß und eine wirtschaftliche Intensivierung hindeutet. Besonders bedenkenswert ist die Beobachtung, daß Siedlungsprozesse und typologische Entwicklung (Fibeln, Keramik) getrennt laufen: die Siedlungsabbrüche fallen nicht auf Grenzen zwischen chronologischen Stufen, sondern mitten in die Hallstatt- und die Latènezeit – nach Ansicht des Rez. eine klare Warnung gegen die Überbewertung konventioneller Fundchronologien.

Nach diesem klar gegliederten Beitrag mit wichtigen Ergebnissen stellt der zweite Beitrag über Besiedlung, 'Approaches to the problem of settlement patterns in eastern Scania in the first millennium B. C.' (S. 223–238), eine Enttäuschung dar. BERTA STJERNQUIST beschreibt die Methodik eines interdisziplinären Forschungsprojektes, das sich mit der Siedlung der Eisenzeit (nach skandinavischer Definition, also überwiegend 1. Jahrtausend *nach* Chr.) befaßt. Rez. kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Autorin

das Präsentieren von konkreten Ergebnissen geradezu vermeidet, vielleicht um Überschneidungen mit einer kurz vorher auf Englisch vorgelegten Publikation ihres Projektes zu vermeiden. Die Lesbarkeit des Textes wird von ständigen Wiederholungen beeinträchtigt, und die Karten tragen auch nicht zu einer Verbesserung des Eindrucks bei: sie sind alle ohne Höhenlinien oder -raster, einige sind auch ohne Gewässer und Maßstab, und eine als 'Modell' vorgestellte schematische Karte hat keine Legende, so daß der Leser die Bedeutung der Symbole erraten muß.

In einem Band, der 'Settlement and Society' betitelt ist, muß auffallen, daß die beiden Beiträge zum Thema 'Settlement' ganz am Ende stehen, daß beides Fallstudien sind und daß eine davon nichts mit dem Grundthema des Bandes (Westeuropa im 1. Jahrtausend v. Chr.) zu tun hat. Rez. vermißt hier die allgemeinen und regional übergreifenden Beiträge zum Themenkomplex Siedlung und Besiedlung. So wie der Band vorliegt, wäre ein Titel wie z. B. 'Society, Trade and Crafts' angemessener und treffender gewesen. Was bietet nun diese Publikation im Vergleich mit anderen englischsprachigen Sammelbänden der letzten Jahre, die sich mit den Querverbindungen zwischen Gesellschaft, Wirtschaft und Siedlung beschäftigen? Zuerst einmal ist der regionale und chronologische Rahmen des vorliegenden Bandes begrenzt, aber das war ja beabsichtigt und muß auch kein Nachteil sein: durch diese Konzentration bietet der Band einige wichtige Ergänzungen zum Eisenzeit-Schrifttum. Mehrere Beiträge sind jedoch in der einen oder anderen Form schon vorher publiziert worden: Paulis und Lorenz' Arbeiten gibt es auf deutsch, die interdisziplinären Ergebnisse von Stjernquists Projekt liegen als englische Monographie vor, und wesentliche Aspekte von Sara Champions Studie sind bereits in einem früheren Sammelband veröffentlicht worden. Einen ganz deutlichen Fortschritt stellt hier die größere Beteiligung von kontinentaleuropäischen Kollegen dar. Leider aber haben die Herausgeber den englischen Texten ihrer Kollegen vom Festland nicht immer die nötige Aufmerksamkeit gewidmet: die englische Übersetzung des Textes von Lorenz und das Englisch von Stjernquist sind schwer lesbar und zum Teil sogar unverständlich oder widersprüchlich.

Diese beiden Beiträge fallen auch in anderer Hinsicht aus dem Rahmen: Lorenz in inhaltlicher Hinsicht (es ist der einzige rein deskriptive Beitrag), Stjernquist in regionaler und chronologischer Hinsicht. Daß eine Erklärung zum Aufbau des Bandes fehlt, wurde eingangs schon moniert. Hinzu kommt, daß gegensätzliche Interpretationen und Ansätze der verschiedenen Autoren einfach im Raum stehengelassen werden, anstatt noch einmal in überleitenden Beiträgen oder einem auswertenden Schlußwort von den Herausgebern kommentiert und in ihren theoretisch-methodischen Zusammenhang gestellt zu werden. All dies trägt dazu bei, daß der Sammelband insgesamt weniger homogen ist, als man sich das gewünscht hätte. Dieser Mangel einer klaren Gesamtlinie könnte durchaus ein Grund sein, warum der Band jedenfalls in Großbritannien nicht den Erfolg hatte, den man aufgrund von Thema und Autoren hätte erwarten können – und dies Urteil ist durch die Verspätung, mit der diese Besprechung erstellt wird, bereits möglich.

Vielleicht ist der hinter den Erwartungen zurückbleibende Erfolg des vorliegenden Bandes aber auch nur einer Verschiebung des Interesses im Fach zuzuschreiben. Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre hatten die hier behandelten Themen ausgesprochene Hochkonjunktur in der anglo-amerikanischen Archäologie, auch und gerade in der Eisenzeitforschung. Mit der Veränderung der theoretischen und methodischen Ansätze in der britischen Archäologie im letzten Jahrzehnt hat sich eine Verschiebung der Forschungsinteressen ergeben: 'im Trend' liegen jetzt Interessenschwerpunkte wie Ideologie, Ritual, Symbolismus, kulturelle Identität und Landschaftsarchäologie. Die Konferenzen, die zum hier besprochenen Band führten, fielen also ziemlich an das Ende eines Trends, und die verzögerte Publikation (vier Jahre nach den Konferenzen) tat dann ein übriges. Das bedeutet aber nicht, daß der Inhalt überholt ist. Er bietet eine Zusammenstellung fast durchweg interessanter, wenn auch nicht durchweg neuer Beiträge. Und englischsprachigen Lesern, die andere Sprachen ja leider nicht immer lesen, gibt er einen bequemen Zugang zu einigen wichtigen Arbeiten kontinentaleuropäischer Autoren.